

Alpbach: Zweiklassenmedizin ist da, sie soll "sozial gerecht" werden

Utl.: Expertenkreis zu Gesundheitssystem und Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft

Alpbach (APA) - Das Schlagwort von der drohenden Zweiklassenmedizin beschreibt einen Zustand, der bereits seit längerem Realität ist. Das soll man auch offen aussprechen und zur Stabilisierung der Gesundheitssysteme eine "sozial gerechte Zweiklassenmedizin" einführen, hieß es am Dienstagnachmittag bei den Alpbacher Reformgesprächen in einem Experten-Arbeitskreis zum Thema Gesundheitssystem.

Die unterschiedliche medizinische Versorgung existiere bereits in praktisch allen EU-Ländern, "und insbesondere in Österreich", meinte Franz Porzsohl von der Universitätsklinik Ulm. Die Basisversorgung müsse auch in Zukunft von den Kassen finanziert werden, alles was darüber hinausgehe, werde aus der eigenen Tasche finanziert werden müssen.

Die Österreicher zahlen bereits heute rund 30 Prozent ihrer Gesundheitskosten aus der eigenen Tasche, sagte Bernard Schwarz, Präsident der österreichischen Gesellschaft für Gesundheitsökonomie. So wichtig die wirtschaftliche Seite des Gesundheitssystems sei - "es ist nicht richtig, dass in der öffentlichen Debatte heute die Kosten alles dominieren und alles andere in den Hintergrund drängen". Das Ziel des Gesundheitssystems an sich sei nicht der ökonomische, sondern der medizinische Nutzen. Indirekt sei die Gesundheit dann freilich auch ein wirtschaftlicher Wettbewerbsfaktor, sagte Schwarz.

Erich Laminger, Präsident des Hauptverbands der heimischen Sozialversicherungsträger, warnte davor zu glauben, man könne durch das Drehen an einer Schraube den Gesundheitsbereich reformieren. Eine Modernisierung müsse nicht nur über Strukturmaßnahmen, sondern auch über Prävention und Gesundheitsförderung erfolgen, sagte Laminger. Die Eigenverantwortung müsse gestärkt werden: "In unserer 'Bungeejumping-Gesellschaft' muss es wieder 'hip' werden, sich um die eigene Gesundheit zu kümmern - und zwar ohne dass man zu leben vergisst."

Hanns Kratzer vom Verband der forschenden Pharmaindustrie FOPI wies in seinem Referat darauf hin, dass es nur jedes dritte auf den Markt gekommene Medikament schafft, bis zum Ablauf des Patentschutzes seine Entwicklungskosten wieder hereinzuspielen. Die Kosten für die Entwicklung eines innovativen Medikaments hätten sich in den vergangenen 15 Jahren mehr als verdoppelt.